

Holzrücken nur mit Pferdekraft

Wie „nachhaltige Forstwirtschaft“ im Gemeindewald möglich wird, zeigen Fuhrmann **Duddek** und die Schwarzwälder Stute **Maike**

VON UNSERER MITARBEITERIN
BARBARA SCHMIDT

MARCH/VÖRSTETTEN/GUNDELFINGEN. Ein stiller Wintertag: Noch ist der Boden am Morgen im Wald gefroren. Plötzlich ein lautes Wiehern. „Hüh, zieh!“ Schnaubend stemmt die Schwarzwälder Stute ihre Hufe in den Boden und stürmt mit einem Baumstamm im Schlepptau los. „Das ist nachhaltige Forstwirtschaft!“ ruft der Fuhrmann noch, ehe er zwischen den Bäumen wieder verschwindet.

Fuhrmann Jürgen Duddek und Stute Maike rücken Holz, wie es in der Fachsprache heißt. Duddek bewirtschaftet ein Stück Marchwald und hat vor drei Jahren auf die traditionelle Art des Holzmachens umgesattelt. Seither lässt er frisch geschlagene Stämme nicht mehr von Dieselmotoren, sondern von echten Pferdestärken aus dem Unterholz schleppen. „Ich bin so vernarrt in die Tiere, ich lern’ sogar noch das Reiten“, schwärmt der Mann aus dem Ortsteil Neuershausen.

Gerhard Reetz kann schon reiten. Er ist der Besitzer von Maike und Mitglied im Verein der Badischen Fuhrleute. In seinem Stall in Vörstetten stehen noch mehr Pferde, aber nur Maike und ihre Mutter Ronja rücken Holz. Ronja gehört dem Hufschmied Horst Lukesch. „Im Frühjahr sind beide Badische Meister im Holzrücken geworden, und auch im Pflügen“, erzählt Reetz stolz. Er selbst arbeitet seit zehn Jahren mit den Rössern im Wald. „Umweltschonender geht’s nicht“, sagt er und zeigt auf den Boden:



Holzrücken mit Pferden im Marchwald: der Neuershauser Jürgen Duddek als Fuhrmann mit seiner Schwarzwälder Stute.

FOTO: BARBARA SCHMIDT

„Wo machen wir hier was kaputt?“ Nur eine dünne Schleifspur ist da zu sehen, keine Reifenabdrücke, kein Lärm, kein Gestank. Nahezu 20 Ster Holz, rund 120 Stämme, schaffen Tier und Mensch in

fünf Stunden, wenn es gut läuft. Die Stämme sind meist zwischen 15 und 20 Meter lang. Mit einer Stahlkette werden sie am Zuggeschirr von Maike und Ronja befestigt.

Über zwei Leinen kann der Fuhrmann sein Tier durch den Wald lenken und damit die Stämme manövrieren. „Er muss aufpassen, dass er nicht auf „nen Baum läuft“, warnt Reetz den Fuhrmann. Tatsächlich galoppiert Ronja schnurstracks zwischen den eng stehenden Bäumen durch, ohne auf den Zweibeiner hinter ihr zu achten.

„Hott!“ ruft Carolin Abichat und zieht an der Führleine. Ronja schwenkt nach rechts. „Hott heißt rechts und wiesch heißt links“, erläutert die 14-Jährige, die erst nur geritten ist und dann mal die Arbeit im Wald ausprobieren wollte.

Früher ging es nicht ohne tierische Unterstützung“

„Sie ist die einzige Frau in dem Alter, die das kann“, sagt ihr „Lehrmeister“ Gerhard Reetz. Scheinbar mühelos lässt die Schülerin aus Gundelfingen ihre Stute über den holprigen Boden traben. Nur manchmal verkeilt sich ein Stamm zwischen zwei Baumstümpfen, dann setzt Carolins Opa die Säge an. „Ich habe das mit den Pferden schon früher beim Bauern so gemacht“, erzählt Opa Egon.

Früher hätten Landwirte bei der Feldarbeit immer „tierische Unterstützung“ gehabt. Schnell war ein Ochse oder ein Pferd vorgespannt. Heute könnten Arbeitspferde wieder in Mode kommen, nachdem der Einsatz großer Schlepper im Wald aus Naturschutzgründen eingeschränkt wurde. Mächtige Kaltblüter wie die beiden Schwarzwälder Stuten ziehen zwei Drittel ihres Körpergewichts, also rund 600 Kilogramm. Stämme wie die im Wald von Jürgen Duddek sind da federleicht.